



Flüchtlingsarbeit der Kirchengemeinden als Chance für die Öffnung zum Gemeinwesen

„Solidarität beginnt mit der Einbeziehung der Zuwanderer in das Leben der Kirchen und ihrer Gremien. In der Kirche kann es keine ‚Ausländer‘ geben, denn alle sind eins in Christus.“¹ So stellte schon das „Gemeinsame Wort der Kirchen zu den Herausforderungen von Migration und Flucht“ (1997) fest. Der EKD-Text 108 „... denn ihr seid selbst Fremde gewesen – Vielfalt anerkennen und gestalten“ (2009) greift diese Aussage auf und konstatiert: „Die Evangelische Kirche befindet sich in einem Prozess der Veränderung und Neuausrichtung. Dabei muss sie sich fragen lassen, ob sie der Selbstverständlichkeit von Migration und Mobilität Rechnung trägt und diese sich in Alltag und Handeln der Kirche widerspiegelt.“²

Der hier angedeutete Veränderungsprozess hat sich durch den Höhepunkt der Fluchtmigration in Deutschland in den Jahren 2014 – 2016 beschleunigt. Auf den vorangegangenen Seiten wird deutlich, wie sehr sich Kirchengemeinden, Kirchenkreise sowie kirchliche und diakonische Einrichtungen auf die Präsenz von neu Zugewanderten in ihrem Umfeld bereits eingelassen haben.

Eine der Herausforderungen besteht darin, die größtenteils spontan gewachsenen Aktivitäten, Projekte und Maßnahmen in nachhaltige und verbindliche Strukturen zu überführen. Der „Notbetrieb“ muss in ein fest etabliertes und auch finanziell garantiertes Arbeitsfeld „Flucht, Migration, Integration“ überführt und dieses wiederum Teil der Gemeindekonzeptionen werden.

Dabei stellt die örtliche Ausprägung der Sozialstruktur des Stadtteils oder Dorfes jeweils andere Herausforderungen für das Handeln der Gemeinde dar. Mit der gewachsenen Flüchtlingsarbeit geht eine in dieser Qualität neue Außenorientierung einher, eine Öffnung der Kirchengemeinde für die Zusammenarbeit mit den Akteuren und Institutionen der lokalen Zivilgesellschaft und der jeweiligen Kommune.

Perspektiven und Chancen für ein lebendiges Gemeindeleben/ für einen nachhaltigen Gemeindeaufbau bestehen im „Wandel der Kirchengemeinde von der Anstalt zum Akteur“³ im Gemeinwesen. Flüchtlingshilfe wird so ein Teilbereich des Engagements für ein nachhaltiges, sozial gerechtes, Verschiedenheit moderierendes Quartier im Sinne einer „Utopie des inklusiven Sozialraums“⁴.

1 Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, Ziffer 133

2 „... denn ihr seid selbst Fremde gewesen“. Vielfalt anerkennen und gestalten (EKD-Text 108): 40

3 Wegner 2016: 14

4 Ebd.: 81

Henning von Vieregge benennt sieben Aspekte eines spezifischen Beitrags von Kirchengemeinden für „tragfähige Sorgearrangements im Sozialraum“:⁵

- „1. Eine Kirchengemeinde, die als »Wärmestube des Einzugsgebiets« dient, ist, den Begriff in allen Bedeutungen verstanden, nicht das schlechteste.
2. Eine Kirchengemeinde, die ihre Räume öffnet, um zivile Auseinandersetzungen zu ermöglichen, schließt an die wichtige Rolle der Kirchen in der Schlussphase der DDR an. (»Robuste Zivilität« ermöglichen, der »Destabilisierung des Lebensgefühls« entgegenwirken, indem akzeptiert wird, »dass es tatsächlich Gründe gibt, sich vor der Zukunft zu fürchten.«)
3. Eine Kirchengemeinde, die sowohl den religiösen Dialog zu allen Religionsgemeinschaften vor Ort fördert, gleichzeitig sich aber als konfliktbereiter Vertreter christlicher Interessen verdeutlicht, begibt sich damit nicht in unauflösbare Widersprüche, sondern zeigt Profil und übernimmt Aufgaben, etwa in dem Schutz christlicher Flüchtlinge vor Übergriffen in Flüchtlingsheimen, die der Staat so nicht wahrnehmen kann.
4. Eine Kirchengemeinde, die Flüchtlingen ein Schutz- und Lernort gleichermaßen ist, und aktiv hilft, Migranten zu beheimaten, tut damit auch etwas für sich. Sie verändert sich und bewahrt in einem.
5. Eine Kirchengemeinde, die Neuankömmlingen anderer Religionsgemeinschaften verdeutlicht, dass ihre neue Heimat in einer langen christlichen Tradition und in christlicher Praxis steht und die hiesige Gesellschaft überwiegend nicht gottvergessen und Werten gegenüber gleichgültig ist, schafft Orientierung in der Offenen Gesellschaft.
6. Eine Kirchengemeinde, die sich um die Belange des Quartiers kümmert, verbessert die Lebensqualität im Quartier und stärkt Bekanntheit und Reputation von Religion, Christentum und Kirche.
7. Eine Kirchengemeinde, die sich den modernen Formen von Engagement öffnet, gewinnt Sympathisanten, die sonst (als Glaubenszweifler oder Indifferente) den Weg nicht in die Kirche gefunden hätten.“⁶

5 von Vieregge (o.J): 6f, URL: <http://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/archiv.php?a=show&id=4282>

6 Hervorhebungen vom Autor. Fußnoten mit Literaturverweisen wurden entfernt und finden sich im Originaltext